Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe
Band: 37 (2022)
Heft: 2

Artikel: Inventarrevision im Austausch mit der Öffentlichkeit : wie die Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt ihre fachliche Sicht erweitert

Autor: Rihm Bertschmann, Isabelle / Kaiser, Dorin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-981223

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

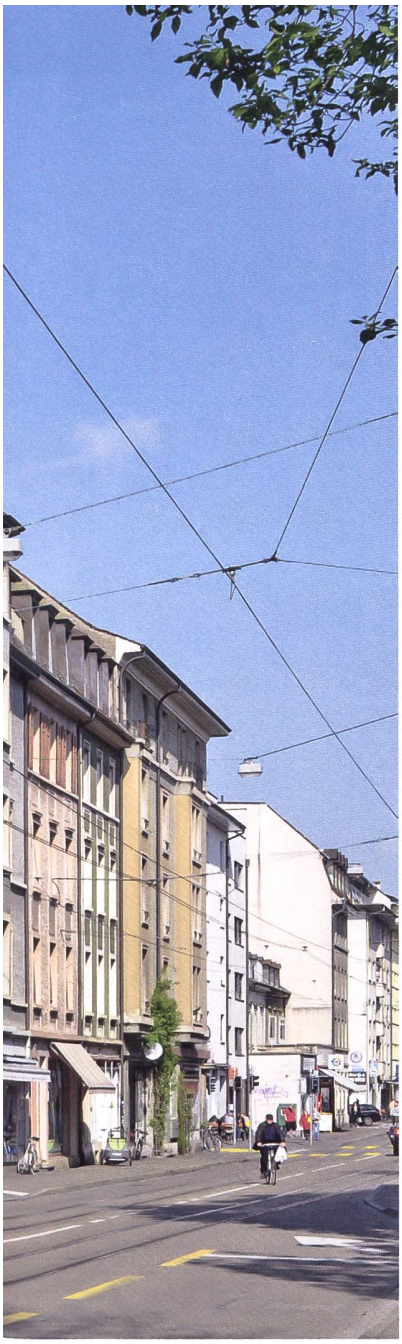
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Inventarrevision im Austausch mit der Öffentlichkeit

Wie die Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt ihre fachliche Sicht erweitert



Welches sind identitätsstiftende Bauten im Quartier? Um sie zu bestimmen, wird auch die Perspektive der Quartierbevölkerung eingeholt. © Klaus Spechtenhauser

Quartierrundgänge stiessen bereits im Kulturerbejahr 2018 auf grosses Interesse der Bevölkerung: Austausch vor der Don-Bosco-Kirche im Breite-Quartier. © Boris Schibler

Von Isabelle Rihm Bertschmann und Dorin Kaiser, Rihm Kommunikation, info@rihmkommunikation.ch

Die Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt aktualisiert derzeit das Inventar der schützenswerten Bauten in zwei Quartieren der Stadt und in der Gemeinde Riehen. Denkmalpfleger Daniel Schneller und Anne Nagel, Leiterin Inventarisation und Dokumentation, erläutern, wie sie die Überarbeitung im Dialog mit der lokalen Bevölkerung und anderen Partnern gestalten.

Im Europäischen Kulturerbejahr 2018 hat die Kantonale Denkmalpflege Führungen in Basler Quartieren angeboten und dabei den Dialog mit den Menschen vor Ort gesucht. Wie sind Sie auf die Idee gekommen? Was war der Auslöser?

DANIEL SCHNELLER: Den Auslöser gab das Bundesamt für Kultur, das bei den Veranstaltungen zum Kulturerbejahr 2018 als wesentliche Zielsetzung die möglichst aktive Teilhabe der Bevölkerung am Kulturerbe formulierte. Daraus entstand die Idee, dass wir als Fachbehörde für einmal die Deutungshoheit abgeben und in die Hände der Bevölkerung legen. Wie leben die Menschen vor Ort in oder mit Baudenkmälern? Was ist aus ihrer Perspektive erhaltenswert und was identitätsstiftend? Um genau diese Fragen zu diskutieren, sind wir mit der Idee der Führungen auf die Neutralen Quartiervereine zugegangen.

Im Geviert nördlich des Kannenfeldparks wurde 1910–1930 eine Siedlung mit Gartenstadtcharakter errichtet. Das Bewusstsein der Bevölkerung dafür soll breiter abgestützt werden. © Klaus Spechtenhauser

Was hat Ihnen dieser Austausch gebracht? Welche Rolle haben die Neutralen Quartiervereine dabei gespielt?

DANIEL SCHNELLER: Bei der Organisation der Führungen übernahmen die Neutralen Quartiervereine den Lead und legten die Routen fest. Dabei machten sie uns auf viele Gebäude und Objekte aufmerksam, die wir gar nicht «auf dem Radar» hatten. So wurde uns zum Beispiel im St. Johann bewusst, dass teils ganze Strassenzüge aus der gleichen Zeit stammen, aber nur eine Strassenseite in der Schutzzone ist. Auf dem Bruderholz erhielten wir einen wichtigen Hinweis auf ein Wohn- und Atelierhaus aus den 1950er-Jahren. Auch wurde deutlich, dass für die Quartierbewohnerinnen und -bewohner andere Kriterien wichtig sind als für uns: Nicht die architektonische, städtebauliche oder historische Bedeutung spielt eine Rolle für die identitätsstiftende Wirkung, sondern ganz persönliche Erlebnisse und Erinnerungen. Zu dieser Art «lebendiger Geschichte» kommt man nur, wenn man sich austauscht – gerade in Quartieren, wo es oft eine lange Verwurzelung der Bewohnerschaft wie im St. Johann gibt. Auch stehen unterschiedliche Themen oder Qualitäten im Vordergrund. Im St. Johann spürten wir die Furcht vor Immobilienspekulation. Auf dem Bruderholz zeigte sich wiederum, wie viel den Menschen ihre Gärten bedeuten und wie gross die damit verbundene Angst um deren Verlust im Falle einer baulichen Verdichtung ist. Insgesamt stellten wir fest, dass die Quartiervereine sehr positiv auf unser Vorgehen reagierten. Sie schätzten es, dass wir hier den Perspektivenwechsel suchten und ihre Beiträge ernstnahmen.

ANNE NAGEL: Auch ich habe die Führungen in bester Erinnerung. Wir sind bei den vier beteiligten Quartieren auf sehr grosse Resonanz gestossen. Weil im Schnitt zwischen 60 und 100 Personen teilnahmen, mussten wir eine Lautsprecheranlage organisieren. Wir fielen also auch akustisch auf: In einzelnen Strassen öffneten sich die Fenster und wir hatten neue Zuhörerinnen und Zuhörer. Das war ein sehr schönes Erlebnis! Die Führungen gaben uns auch Einblicke in Treppenhäuser oder unzugängliche Hinterhöfe, die uns sonst verborgen bleiben, denn bei unserer

Arbeit inventarisieren wir lediglich von aussen, von der Strasse her. In der Breite zum Beispiel fand vor einem alten Industriegebäude, das ersetzt werden sollte, eine rege Diskussion statt. Die Quartierbewohnerinnen und -bewohner haben uns vor Augen geführt, wie bedeutend dieses Gebäude ist, weil es Kleingewerbe und Künstlern Raum bietet. Solche Hinweise sind für uns sehr wertvoll. Bei den Führungen kam uns auch

Anne Nagel leitet Inventarisation und Dokumentation bei der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt.

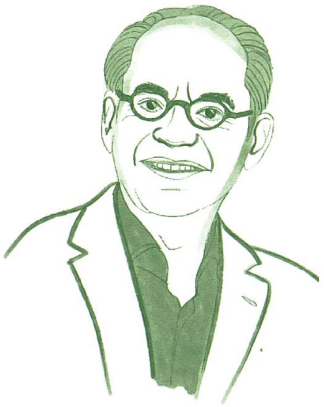
erstmals der Gedanke, dass wir einen solchen Austausch jeweils einer anstehenden Inventarisation vorausschicken sollten.

Sie wollen nun den Dialog mit den Quartieren St. Johann und Am Ring sowie der Gemeinde Riehen wieder aufnehmen. Warum suchen Sie gerade mit diesen zwei Quartieren und der Gemeinde Riehen erneut den Dialog? Und was ist mit den anderen Quartieren?

ANNE NAGEL: Die Inventare der schützenswerten Bauten dieser drei Orte sind rund 20 Jahre alt und somit die ältesten, die wir haben. Nach diesem Zeitraum müssen Inventare grundsätzlich überprüft werden: Will man bestimmte Objekte aus dem Inventar entlassen, weil sie beispielsweise tiefgreifend verändert wurden? Oder sollen neue aufgenommen werden? In den letzten 20 Jahren haben sich auch die Arbeitsmethode und die Auswahlkriterien geändert. Auch sind die Planungsgrundlagen wegen angepasster Zonenpläne heute andere. Der Zeitplan für die anstehende Inventarüberarbeitung ist sehr eng bemessen: 2021 das St.-Johann-Quartier, 2022 das Quartier Am Ring und 2023 die Gemeinde Riehen. Die Inventare der übrigen Quartiere sind jüngeren Datums, weshalb deren Aktualisierung mit einem geringeren Aufwand verbunden ist.

Woher kommt dieser Ansatz, die Bevölkerung einzubeziehen? Welche Erfahrungen wurden damit bereits gesammelt?

DANIEL SCHNELLER: Vor etwa 15 Jahren stiess ich auf einen Artikel in einer Zeitschrift der schwedischen Denkmalpflege, in dem ein Inventarisierungsprojekt vorgestellt wurde, bei dem die Denkmalpflege mit der ortsansässigen Bevölkerung Begehungen machte, um die identitätsstiftenden Bauten zu bestimmen. Die Idee liess mich nicht mehr los und im Vorfeld zum besagten Kulturerbejahr entstand dann das Projekt der Quartierführungen. Aus den positiven Erfahrungen



Dr. Daniel Schneller ist Denkmalpfleger des Kantons Basel-Stadt.

wiederum resultierte die Idee, die drei anstehenden Inventarrevisionen im Dialog mit der Bevölkerung zu erstellen.

Ist dieser Einbezug der Bevölkerung ein neuer Trend in der denkmalpflegerischen Praxis?

DANIEL SCHNELLER: Ja, wir beobachten einen solchen Trend. Diesen Einbezug pflegen neben Schweden auch Bayern, Holland und in der Schweiz Winterthur. Schweizweit sind wir jetzt aber die ersten, die im Rahmen der Inventarisierung einen systematischeren Einbezug der Öffentlichkeit vorsehen.

Das untere St. Johann hat noch den Charakter des Arbeiterquartiers: Hohe Wohndichte und architektonische Qualität schlossen sich um 1909–1912 nicht aus. © Klaus Spechtenhauser

Wie verstehen Sie Einbezug in diesem Zusammenhang? Was versprechen Sie sich davon?

DANIEL SCHNELLER: Es bedeutet für uns, aktiv den Austausch mit der Quartierbevölkerung und weiteren wichtigen Partnern zu suchen, um derart neue Sichtweisen gerade auf die lokale Identität einzubinden, die sonst ausser Acht blieben, und die unsere Arbeit bereichern. Einen solchen Austausch pflegen wir beispielsweise bereits seit Längerem an den Europäischen Tagen des Denkmals.

Wer kann sich beteiligen und auf welche Weise? Inwiefern geht dies über den bereits geführten Austausch hinaus?

ANNE NAGEL: Wir kombinieren zwei Formen: Einerseits gibt es wieder öffentliche Rundgänge, an denen sich interessierte Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers beteiligen können, ähnlich wie 2018. Diesmal werden wir aber das betroffene Gebiet gesamthaft betrachten. Für unsere Arbeit sind zudem eine ganze Reihe weiterer Partner, zum Beispiel Vertreter aus Politik, Verwaltung und Fachverbänden sowie Fachpersonen wichtig. Den Dialog mit diesen Interessengruppen möchten wir über Vertreter führen und haben dafür einen Beirat vorgesehen. Unser Ziel ist, das Bewusstsein für das Inventar der schützenswerten Bauten zu erweitern und dieses in der Erarbeitungsphase breiter abzustützen.

Kann mit diesem neuen Vorgehen die Bevölkerung nun zum Beispiel mitbestimmen, welche Häuser und Gebäude künftig unter Schutz gestellt werden?

DANIEL SCHNELLER: Wenn ein Objekt ins Inventar aufgenommen wird, bedeutet dies zunächst, dass es schützenswert sein könnte. Die Schutzwürdigkeit ist damit noch nicht «bewiesen». Das Objekt hat also damit noch nicht den Status eines eingetragenen Denkmals. Weder entstehen dem Eigentümer daraus Verpflichtungen, noch können wir zum Beispiel Auflagen machen. Ein Verfahren zur Prüfung der Schutzwürdigkeit kann die Denkmalpflege einleiten, wenn die Eigentümerschaft eine definitive Klärung wünscht, oder wenn wir im Falle eines Bauprojekts feststellen, dass ein Gebäude im Inventar massiv verändert werden soll. Dann wird zuerst mittels eines Fachgutachtens untersucht, ob es sich tatsächlich um ein Schutzobjekt handelt. Was schliesslich unter Schutz gestellt wird, entscheidet der Regierungsrat. In diesem Sinn kann die Bevölkerung nicht durch unseren Dialogprozess eine automatische Unterschutzstellung erwirken. Allerdings wird einerseits das öffentliche Bewusstsein für bestimmte Objekte gestärkt und andererseits können wir realer erfahren, was im öffentlichen Interesse ist.

Wie stellen Sie sicher, dass mit dem Dialogprozess keine falschen Erwartungen geweckt werden?

ANNE NAGEL: Wir reden ganz bewusst von Dialog und nicht von Partizipation oder Mitwirkung, da diese Begriffe oft falsche Erwartungen bei den Beteiligten wecken. Wichtig ist uns, Ziele und Zeitrahmen klar und transparent zu kommunizieren. Es geht darum, eine Aussensicht, den lokalen Erfahrungsschatz und die diversen Stakeholder in gebündelter Weise in das Verfahren hereinzuholen, ohne dieses übermässig auszuweiten. Dabei zeigen wir auch den Stellenwert des Inventars auf sowie die kulturellen, geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Kriterien, die für eine Inventaraufnahme gesetzlich festgelegt sind. ■

Dieses Interview erschien erstmalig in leicht veränderter Form im Jahresbericht 2020 der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt.

Résumé

Le Service cantonal des monuments historiques de Bâle-Ville met à jour l'inventaire des bâtiments dignes de protection dans deux quartiers de la ville et dans la commune de Riehen. À cet effet, les échanges avec la population locale permettent d'élargir le point de vue des professionnels. Déjà en 2018, Année du patrimoine culturel, le Service des monuments historiques avait proposé des visites guidées dans certains quartiers de Bâle et cherché le dialogue avec les personnes sur place dans l'intention de permettre à la population de participer le plus activement possible au patrimoine culturel. Selon Daniel Schneller, conservateur des monuments historiques, il est apparu alors que les critères importants mis en avant par les habitants différaient de ceux des autorités compétentes. L'apport des bâtiments à l'identité locale dépend beaucoup des expériences et des souvenirs personnels de chacun. Or on ne parvient à comprendre cette « histoire vivante » qu'en dialoguant et en échangeant les points de vue.

Les inventaires des bâtiments dignes de protection de la commune de Riehen et des quartiers de St. Johann et Am Ring datent d'une vingtaine d'années. Des questions se posent aujourd'hui : Certains objets devraient-ils être retirés de l'inventaire, parce qu'ils ont été profondément modifiés ? Faudrait-il en ajouter de nouveaux ? Des visites publiques sont organisées afin d'associer la population au processus. En outre, le Service des monuments historiques mène un dialogue avec différents partenaires, tels que des représentants du monde politique ou de l'administration et des associations professionnelles.

Ce processus de dialogue ne permet toutefois pas à la population d'obtenir automatiquement la mise sous protection d'un bâtiment, explique Daniel Schneller. Le Service des monuments historiques souhaite avant tout mieux faire comprendre ce qu'est l'inventaire des bâtiments dignes de protection. « Nous parlons délibérément de dialogue et non de participation ou de collaboration, car ces termes suscitent souvent de faux espoirs chez les personnes concernées », explique Anne Nagel, responsable de l'inventaire et de la documentation.